

HarperCollins

DER
SCHMETTERLING
GABRIELLA
ULLBERG WESTIN

KRIMINALROMAN

Gabriella Ullberg Westin

Der Schmetterling

Leseprobe für Vorablesen.de

Aus dem Schwedischen von Stefanie Werner

Für Signe & Arvid
Während ihr schließt

Prolog

Alles begann auf diesem verdammten, lehmigen Stück Acker. Ihre Absätze versanken in dem weichen Untergrund, und sie musste sich sehr konzentrieren, damit ihr Gang noch einigermaßen weiblich wirkte. Es war ihr egal, dass sie ihre Schuhe ruinierte, als sie sich Schritt für Schritt dem Fußballplatz näherte, der eher einem Acker glich.

Wenn sie heute daran dachte, hatte sie alles noch genau vor Augen: Die grauweißen Nebelschwaden, die sich über die Landschaft legten, eingebettet zwischen den blauen Bergen im Süden und Norden. Die ganze Nacht hatte es geregnet, so ein nachhaltig plätschernder Sommerregen, der die Felder der Bauern durchtränkt hatte, bis das Wasser darauf stand.

In der zweiten Spielhälfte sollte er eingewechselt werden. Alle waren gekommen, da er sich schon auf dem heimischen Fußballfeld sehen ließ. Sie hatte beschlossen, die anderen Kandidaten einfach auszublenden, sie hatten nicht seine Klasse. Dass sie einen Freund hatte, ignorierte sie, irgendwann würde er es schon verstehen. Es galt jetzt oder nie. Das war ihre Chance.

Ihr Styling war nahezu perfekt, und als sie da stand und auf die Spieler wartete, hatte sie auch das passende Lächeln dazu aufgesetzt. Dann sah sie ihn, zum ersten Mal im wirklichen Leben. Er musste sich ducken, als er aus der Tür der Umkleidekabine trat, und er war muskulöser, als sie es sich vorgestellt hatte.

Sie war schon scharf auf ihn gewesen, als sie bei Länderspielen oder dem Champions-League-Finale wie angenagelt vor dem Fernseher gehockt und sich eine Begegnung mit ihm ausgemalt hatte. Doch das war nichts dagegen, was sie nun tatsächlich empfand, als er endlich vor ihr stand, als lebender Mensch, zum Greifen nah. Ihr Blick ließ keine Sekunde von ihm ab, sie zwang ihn, in ihre grünen Augen zu schauen,

als er beim Weg aufs Spielfeld an ihr vorbeilief. Und er sah sie an. Mit diesem ruhigen, klaren Blick.

Noch nie war sie sich einer Sache so sicher gewesen. Sie wusste, dass diese Begegnung auf dem Acker erst der Anfang war. Aber wie der Weg zu ihrem Ziel aussehen würde, das hätte sie sich damals nicht träumen lassen.

24. Dezember 2012

Henna Pedersen zuckte zusammen, als es in ihrer rechten Hand vibrierte. Noch immer hatte sie sich nicht an das Handy gewöhnt, obwohl sie sich wirklich bemüht hatte. Måns hatte es ihr geschenkt, weil er der Ansicht war, dass man ohne Handy nicht leben könne. Doch da sie die vergangenen fünfunddreißig Jahre auch sehr gut ohne so ein Gerät bewältigt hatte, war sie überzeugt, dass er falsch lag. Sie strich mit dem Finger über das Display und überflog den Text, der angezeigt wurde.

Hocke in der Stadt auf einem Parkplatz. Manuel hat gerade angerufen. Es geht ihm dreckig, er braucht jemanden zum Reden. Ich kann ihn nicht hängen lassen. Sorry. Der Weihnachtsmann kommt ein bisschen später. Tut mir leid! Kuss!

Heiligabend würde also anders verlaufen, als sie es sich vorgestellt hatte, das war ihr schlagartig klar. In der letzten Zeit hat sich nur wenig so entwickelt, wie sie es gehofft hatte, doch sie hatte sich viel Mühe gegeben, damit wenigstens dieser Tag perfekt wurde.

Es war schon eine Weile her, dass Måns ins Auto gestiegen und nach Hudiksvall gefahren war, und mittlerweile war es draußen stockfinster. Sie schauderte. So sehr sie das norrländische Licht im Sommer liebte, so sehr hasste sie diese Dunkelheit, die sich jetzt wie ein Topfdeckel über sie gelegt hatte. Sie verspürte einen Stich im Unterleib und krümmte sich. Der Schmerz und die Blutungen ließen sich langsam nicht mehr so einfach verbergen. Sie stützte sich an der Wand ab, als sie ins Badezimmer ging, und dort hielt sie sich mit beiden Händen am Waschbecken fest. Sie sah in den Spiegel und bemerkte die geplatzten Äderchen im Augapfel.

Ich muss durchhalten, dachte sie. Wenigstens heute.

„Mama, Mama! Wir haben keine Lust mehr, Filme zu sehen. Wir wollen jetzt, dass der Weihnachtsmann kommt!“

Die Rufe der Kinder rüttelten sie auf. Sie befeuchtete ihr Gesicht mit Wasser, dann suchte sie ein Haargummi und fasste

ihre Haare zu einem strengen Pferdeschwanz zusammen. So schnell sie konnte, ging sie hinüber ins Wohnzimmer. Auf dem Flachbildschirm, der gerade erst an eine der großen kahlen Wände montiert worden war, waren zwei Zeichentrickhunde zu sehen, die an einem Tisch saßen und sich gegenseitig Fleischbällchen mit der Schnauze zurollten. Neben dem Tisch stand ein korpulenter Mann und spielte Geige. Für einen Augenblick ließ sie sich von der Herzlichkeit einnehmen, die von dieser Szene ausging. Sie meinte sich zu erinnern, dass sie den Film schon einmal gesehen hatte, früher, als sie selbst klein gewesen war.

„Ich kann verstehen, dass ihr sehr gespannt seid, aber der Weihnachtsmann braucht noch einen Moment“, erklärte sie und versuchte, ihre Anspannung zu verbergen, während sie sich auf den Rand des Sofas sinken ließ.

„Aber er soll jetzt kommen!“, schrie die Tochter.

Als Henna ihre niedergeschlagenen Gesichter sah, warf sie einen Blick auf die Uhr. Noch eine halbe Stunde. Mindestens. Sie stand vom Sofa auf, und ihr wurde schwarz vor Augen, sie schwankte. Besorgt drehte sie sich zu den Kindern um, doch deren Blicke hingen wieder wie gebannt am Fernseher. Als sie wieder sicher stehen konnte, ging sie vorsichtig hinüber in die Küche.

Durch das große Fenster sah sie, dass es noch immer schneite. Der Himmel würde kein Erbarmen haben, bevor er die ganze Gegend unter den weißen Massen begraben hatte, dessen war sie sich sicher.

Sie hing ihren Gedanken nach, aber zuckte zusammen, als in der Ferne ein Motorengeräusch zu hören war. Sie hielt die Luft an, um besser lauschen zu können. Das Geräusch kam immer näher. Sie ging in den Flur. Die Fahrzeuge, die man hier noch hörte, waren entweder auf dem Weg zu ihnen oder zum Nachbarhaus, ein paar Hundert Meter weiter vorn in der Straße.

„Jetzt kommt er, jetzt kommt er!“, rief ihr Sohn.

Obwohl er direkt im Bereich der Dolby-Surround-Anlage saß, hatte auch er das Geräusch gehört. Er rannte hinaus in den Flur, dicht gefolgt von der kleinen Schwester. Sie hüpfen aufgeregt hin und her, die Handflächen an der großen Glasscheibe zum Innenhof. Doch alles blieb dunkel, die Kinder waren enttäuscht.

„Mama, der Weihnachtsmann fährt doch mit dem Auto, oder?“

Sie strich ihrem Sohn über das kurz geschnittene Haar.

„Ja, wenn die Rentiere es durch den vielen Schnee nicht mehr schaffen vorwärtszukommen, dann steigt er bestimmt in so ein Auto mit großen Rädern um, so eins, wie Papa auch hat.“

„Mama, wo ist Papa eigentlich?“, fragte die Tochter. „Wird er zu Hause sein, bevor der Weihnachtsmann kommt?“

„Schatz, ich hoffe es. Er ist noch einmal zum Einkaufen gefahren und wollte danach gleich zurückkommen.“

Sie standen noch eine Weile da und warteten, doch die Geduld der Kinder war bald erschöpft, und wieder lockte der Fernseher. Auf dem Bildschirm rannte gerade ein schwarz-weißer Stier in eine große Arena hinein. Henna folgte den Kindern zum Sofa.

Ein plötzliches Knirschen ließ sie innehalten. Es klang wie Schritte auf der Treppe zur Eingangstür. Als das Geräusch noch einmal ertönte, war sie ganz sicher, dass da draußen jemand war.

Vielleicht hatte Måns es doch geschafft, früher zu kommen, dachte sie, und da hörte sie auch schon ein energisches Klopfen an der Haustür. Die Kinder kamen an ihre Seite gerannt. Ihre kleinen Hände suchten Halt in ihrer Hand. Sie holte tief Luft, dann gingen sie gemeinsam zur Tür.

Durch das Fenster im Flur war eine rot gekleidete Figur zu sehen, und da überkam sie ein wohliges Gefühl. Endlich war er zu Hause, Heiligabend konnte beginnen.

Sie umfasste die Türklinke und drückte sie nach unten. Mit einer energischen Bewegung öffnete sie, und dann standen sie schweigend da und warteten. Nichts. Kein Geräusch. Vor ihren

Augen begann es zu flimmern, und der Schwindel packte sie wieder. Dass Måns das Ganze derart in die Länge zog und sich versteckte, anstatt einfach hereinzukommen, fand sie ärgerlich.

„Willkommen, lieber Weihnachtsmann“, sagte sie und zwang die Mundwinkel nach oben.

Da knarzten Schritte im Schnee vor der Tür, und die rot gekleidete Gestalt erschien im Türrahmen.

„Hallo, hallo. Gibt es hier denn brave Kinder?“

Die Stimme ließ ihre Muskeln im ganzen Körper erstarren, vom Kopf bis zu den Zehenspitzen. Sie sah auf das freundliche Lächeln unter dem weißen Kunsthaarschnurrbart und blickte in die Augenhöhlen der Gesichtsmaske, die einen netten Ausdruck hatte.

„Mama, der Weihnachtsmann hat aber eine tiefe Stimme ...“

Das schüchterne Lachen ihrer Tochter drang nur wie von Weitem zu ihr durch. Henna stand regungslos da, wie gelähmt. Kein Zweifel, wem diese Stimme gehörte: Es war die Stimme des Bösen. In Hennas Blickfeld vermengte sich alles zu einem unscharfen Durcheinander, und sie stolperte rückwärts, bis sie gegen die Wand stieß.

Mit einem dumpfen Knall fiel die Tür zu. Henna kämpfte darum, etwas sehen zu können, doch dieser verwaschene Vorhang wurde dichter und dichter. Der Weihnachtsmann machte einen Schritt auf sie zu, und sie presste sich gegen die Wand. Sie konnte nichts tun, ihre Beine gaben nach, und sie fiel zu Boden.

„Mama!“, schrie die Tochter. „Was machst du da, hör auf!“

Sie spürte die Angst in der Stimme ihrer Tochter und wollte aufstehen, aber ihre Beine trugen sie nicht, also begann sie zu kriechen. Der Boden vibrierte unter den schweren Schritten, die ihr folgten. Sie versuchte zu schreien, doch das Einzige, was aus ihrem Mund drang, war ein heiserer Krächzlaut.

Mit letzter Kraft schleppte sie sich ins Badezimmer. Das Ende war schneller gekommen, als sie erwartet hatte.

Nach dem Eingang des Notrufs dauerte es noch dreißig Minuten, bis sie vor Ort waren.

„Hier spricht die Polizei. Wir kommen jetzt rein!“

Pelle Alméns Stimme hallte in dem großen Flur wider. Einen Moment lang blieb er auf der Türschwelle stehen und ließ seinen Blick schweifen. Versuchte zu begreifen, was ihm bevorstand. Dass so etwas in Hudiksvall passierte, an Heiligabend. Dass so etwas überhaupt geschah.

Der Schnee wirbelte zur Tür herein, und er hörte Maria Nilssons kurze schnelle Atemzüge direkt hinter sich. Er ging voran, und Maria folgte ihm.

„Hallo! Hier spricht die Polizei. Ist jemand hier?“

Keine Antwort. Flimmerndes Licht schlug ihnen entgegen, und das Geräusch von einem laufenden Fernseher war irgendwo drinnen zu hören. Pelle Almén warf einen Blick über die Schulter. Maria Nilsson war ununterbrochen in Kontakt mit der Einsatzzentrale.

Seine Gedanken drehten sich im Kreis. Der Täter konnte noch vor Ort sein. Es konnte mehrere Tote geben.

Sein Puls raste, in seinen Schläfen pochte es. Als Erster vor Ort. Der einzig verfügbare Geländewagen im ganzen Kreis.

Verdammtes Schneewetter. Verdammte Verkehrsunfälle, die die Kollegen abzogen.

Im Flur liefen sie an einer geschlossenen Tür vorbei, die vermutlich zum Badezimmer führte. Blutspuren auf dem Boden, am Türgriff ebenso.

Sie gingen weiter zum Wohnzimmer, ihr Blick fiel aufs Sofa.

Alméns Herzschlag beruhigte sich, als er sah, dass Måns Sandin dort saß, beide Kinder fest an sich gedrückt. Der weltberühmte Fußballspieler war kaum wiederzuerkennen. Seine aufrechte Haltung hatte er verloren, die weit aufgerissenen Augen starrten ins Leere, und das dunkle Haar war zerzaust. Eins der Kinder, dem Pferdeschwanz nach zu urteilen seine Tochter,

hatte das Gesicht in seinem Pullover vergraben. Ihr Bruder saß da mit den Armen um die angezogenen Beine und wich mit dem Blick nicht vom Fernsehapparat.

„Pelle Almén und Maria Nilsson von der Polizei Hudiksvall. Können Sie uns sagen, was passiert ist?“ Nur dank seiner Professionalität gelang es Almén, seine Stimme zu kontrollieren, sodass sein Tonfall normal klang.

„Sie ist tot.“

Måns Sandins Stimme versagte. Er drehte den Kopf langsam zu Pelle um, und ihre Augen trafen sich. Die Leere in seinem Blick war unangenehm.

„Sie liegt im Badezimmer, oder?“, fragte Maria Nilsson und ging eilig hinüber zu der verschlossenen Tür.

„Ja ... sie ... sie liegt auf dem Boden“, stammelte Sandin und starrte hinab auf seine blutverschmierten Hände.

Ein paar Sekunden später hörten sie Maria Nilssons Schrei. Dann kam sie aus dem Badezimmer gestolpert, das Gesicht im Jackenärmel vergraben.

„Verdammt ... das kann ich nicht!“

„Ich muss Sie bitten, mich in unseren Wagen zu begleiten, jetzt gleich“, sagte Almén und drehte sich zu Måns Sandin um.

„Es ist zu Ihrer eigenen Sicherheit.“

Måns nahm beide Kinder auf den Arm.

„Ich ... ich habe ihr nichts angetan“, sagte er und sah sich mit verunsichertem Blick noch einmal um. Almén ermahnte ihn erneut; jetzt war Eile geboten. Sie mussten das Gelände absperren. Das Haus durchsuchen. Den Krankenwagen rufen. Dafür sorgen, dass die Kinder irgendwo untergebracht wurden. Sandin auf die Polizeiwache mitnehmen. So viele Spuren wie möglich sichern, bevor die Techniker ihr Weihnachtsessen beendet hatten und übernehmen konnten. Wie sollten Maria und er das alles alleine schaffen?

Als sie an der Badezimmertür vorbeikamen, blieb Måns stehen. Das kleine Mädchen hob den Kopf und sah Almén traurig an. „Der

Weihnachtsmann war gar nicht lieb“, sagte sie. „Er hat gemacht, dass Mama eingeschlafen ist.“

Almén schluckte und beobachtete Måns. Wartete auf eine Reaktion. Doch alles, was er sah, war ein völlig versteinertes Gesicht, abgesehen von einem minimalen Zucken im Mundwinkel. Der Schnee reichte ihnen bis zu den Knien, als sie zum Streifenwagen stapften. Bevor Almén die Tür öffnete, sprach er Måns noch einmal an.

„Ich muss Ihnen noch ein paar Fragen stellen, aber das machen wir auf der Wache. Erst muss ich mich darum kümmern, dass Ihre Kinder an einen sicheren Ort gebracht werden. Ihre Eltern wohnen in Forsa?“

„Ja ... sie wohnen im Skarmyraväg. Sie haben keine Ahnung, was geschehen ist“, antwortete er und warf noch einen Blick aufs Haus, bevor er die Kinder ins Auto schob.

„Wir nehmen Kontakt zu ihnen auf. Bis auf Weiteres wird sich jemand vom Jugendamt um die Kinder kümmern. Das klingt vielleicht etwas drastisch, aber so ist einfach die übliche Vorgehensweise.“

Das Mädchen hielt sich beide Hände vors Gesicht. Allein der Gedanke daran, was die Augen der Kleinen hatten sehen müssen, bereitete Almén eine Gänsehaut.

„Du musst das Gelände sofort absperren, so schnell es geht.“ Er sah Maria eindringlich an. „Die Journalisten werden ganz schnell Wind davon bekommen.“

Maria nickte nur.

„Ich bleibe hier so lange stehen“, sagte Almén. „Dann kannst du dich zu ihnen setzen, bis jemand vom Jugendamt da ist. Ich muss das Haus sichern.“

Das Adrenalin ließ seinen Körper zittern, als er durch den Schnee zurückstapfte. Der Weg zu dem großen Hauseingang kam ihm wie ein enger Tunnel vor, und mit tiefen Atemzügen versuchte er, sich selbst zu beruhigen. Ein Gedanke saß ihm quälend im Nacken: Er musste seine Familie benachrichtigen,

die zu Hause saß und auf ihn wartete. Einen gemütlichen Heiligabend würde es dieses Jahr nicht geben.

„Wie spät war es, als Sie nach Skålbo kamen?“

Pelle Almén hatte jede kleine Veränderung, jedes diskrete Mienenspiel, das sich auf Måns Sandins Gesicht abzeichnete, im Blick. Sie saßen sich an dem rechteckigen Tisch im Büro gegenüber.

„Es muss ... so um halb fünf gewesen sein“, antwortete Måns.

„Ich war spät dran.“

Måns musste sich räuspern, um deutlich zu sprechen, mit der angenehmen und vertrauten Stimme, die Almén schon hundert Mal in verschiedenen Fernsehinterviews gehört hatte.

„Wann wollten Sie denn eigentlich zu Hause sein?“

„Wir hatten verabredet, dass ich gegen 16 Uhr zurück bin, als Weihnachtsmann verkleidet. Ich bin losgefahren, als im Fernsehen gerade die alljährliche Disney-Weihnachtssendung anfang. Den Kindern hab ich gesagt, ich fahre zum Einkaufen. Diese Idee, den Weihnachtsmann zu spielen, war mir nicht ganz geheuer, aber wir wollten für die Kinder das perfekte Weihnachtsfest im neuen Haus organisieren. Seit wir das Haus im Sommer gekauft haben, haben sie sich darauf gefreut. Haben ohne Ende Fragen gestellt, immer wieder wollten sie irgendwas über den Weihnachtsmann wissen. Und welche Weihnachtsgeschenke sie bekämen. Und jetzt ist alles anders ...“ Måns' Wangen zuckten, und Almén senkte den Kopf und starrte auf seine Notizen. Die Situation war unangenehm, und er musste sich konzentrieren, damit sein Mitleid ihn nicht davon abhielt, seine Arbeit ordentlich zu erledigen.

„Gibt es jemanden, der bezeugen kann, dass Sie das Haus verlassen haben?“

Måns starrte durchs Fenster in die Finsternis und runzelte die Stirn.

„Peter Krantz, ein Freund von mir“, sagte er und seufzte. „Wir haben uns bei ihm auf einen Kaffee getroffen, bevor ich weitergefahren bin.“

„Wohin sind Sie gefahren?“

„Ich habe die letzten Besorgungen für das Weihnachtsessen gemacht. Dann bin ich herumgefahren und habe mir die Zeit vertrieben.“

„Und warum sind Sie dann spät dran gewesen, als Sie nach Hause kamen?“

Måns rutschte mit seinem Stuhl zurück, so dass das Stuhlbein über den Boden kratzte.

„Ein Freund aus Italien rief an. Er hat jede Menge Probleme, bei ihm ist gerade richtig Land unter. Er musste mit jemandem reden und ich – ich konnte einfach nicht Nein sagen ... Ich habe über eine Stunde auf einem Parkplatz gestanden und mit ihm gesprochen.“

Immer wieder ließ ihn seine Stimme im Stich, und Almén schob seinen Notizblock beiseite.

„Mir ist klar, dass das hier für Sie sehr belastend ist. Sehen Sie sich imstande weiterzumachen?“

„Ja ... schon, ich kann nur einfach nicht begreifen, dass sie tot ist.“ Måns schlug sich die Hände vors Gesicht.

„Wie heißt der Freund, mit dem Sie telefoniert haben?“

„Battista. Manuel Battista. Wir haben zusammen beim AC Florenz gespielt.“

„Und welche Art von Problemen hat er?“

Plötzlich reckte sich Måns, und Almén war von seiner charismatischen Ausstrahlung stark beeindruckt.

„Das hat doch nun wirklich nichts mit Henna zu tun?“

Sein Blick nagelte Almén nahezu fest. Es war offensichtlich, dass er sich dessen bewusst war, dass seine Prominenz ihm eine gewisse Macht verlieh, und einen Augenblick lang war Almén verunsichert, wie er fortfahren sollte.

„Ich kann Ihre Sichtweise verstehen, dennoch muss ich Sie bitten, meine Frage zu beantworten“, sagte er so entschieden wie möglich.

„Ach, der hat viele Probleme“, fing Måns an. „Letzten Sommer hat er sich einen Kreuzbandriss zugezogen. Die Verletzung heilt schlecht, und deshalb hat Manuel seitdem nicht mehr auf dem Platz gestanden. Er ist in eine Art Depression geschlittert. Es ist eine riesige Umstellung, wenn man plötzlich nicht mehr im Rampenlicht steht ...“ Måns hob langsam den Kopf und sah Almén an.

„Ist Ihnen irgendetwas Besonderes vor dem Haus aufgefallen, als sie zurückkamen?“

„Nichts, nur der verfluchte Schnee. Keine Spuren, gar nichts.“ Almén machte sich Notizen.

„Was haben Sie gesehen, als Sie die Haustür öffneten?“

„Erst habe ich geklopft. Hab gewartet. Das Weihnachtsmann-Kostüm hatte ich gar nicht mehr anziehen können, aber das war mir dann egal. Ich fand es merkwürdig, dass keiner die Tür aufmachte, ich wusste doch, wie sehr die Kinder darauf gewartet hatten. Wie auch immer, ich bin dann reingegangen, dachte, vielleicht hätten sie mein Klopfen überhört. Oder auch die Hoffnung schon aufgegeben, dass der Weihnachtsmann überhaupt noch kommt ... Es war total still. Als ich dann am Badezimmer vorbeilief, sah ich sie. Das ganze Blut. Mir war sofort klar, dass es vorbei war ... dass sie ... dass sie tot war.“

„Und was haben Sie dann gemacht?“

Måns schlug die Handflächen auf den Tisch, und einen Augenblick lang dachte Almén, er würde sich jetzt über den Tisch auf ihn stürzen.

„Na, was glauben Sie? Ich konnte gar nichts machen ... nichts ... sie badete in ihrem eigenen Blut. Kapiieren Sie das? Meine Kinder haben keine Mutter mehr. Ich habe keine Henna mehr! Und jetzt will ich einen Anwalt, wenn Sie die Befragung fortsetzen wollen!“ Måns schrie seine Wut heraus, bevor ihn die Tränen

übermannten und sein massiger Körper wie ein Häufchen Elend zusammensackte.

Almén stützte die Ellenbogen auf die Tischplatte und vergrub sein Gesicht in den Händen. Er war durcheinander. Als er den Kopf wieder hob und Maria ansah, entdeckte er Tränen in ihren Augen. Er nahm seinen Block in die Hand und ging seine Notizen durch. Måns Sandin. Der nächste Angehörige des Opfers. Der Statistik nach der Mörder, allerdings sprach Alméns Bauchgefühl dagegen. Oder? Er ließ ein paar Sekunden verstreichen, dann sah er Måns ins Gesicht.

„Ich werde jetzt vorlesen, was ich notiert habe“, erklärte er. „Dann können Sie mir mitteilen, ob ich Ihre Antworten korrekt wiedergebe. Danach müssen wir Sie leider vorerst hierbehalten. Morgen findet eine ordnungsgemäße Vernehmung statt, und selbstverständlich steht Ihnen ein Rechtsbeistand zu.“

„Warum müssen Sie mich hierbehalten?“, rief Måns aufgebracht. „Ich habe doch nichts getan!“

Almén holte einmal tief Luft und spürte, wie sich sein Magen zusammenschnürte.

„Es tut mir leid“, antwortete er. „Wir müssen Ihr Alibi überprüfen. Wir werden unsere besten Kriminaltechniker dafür einsetzen. Vertrauen Sie uns.“

Måns schüttelte langsam den Kopf und warf Almén einen enttäuschten Blick zu.

Die Uhr auf seinem Handy zeigte 19.04 Uhr an Heiligabend, als Johan Rokka sich auf dem Dielenboden im Wohnzimmer niederließ. Er fuhr sich mit den Händen über den kahl rasierten Kopf und starrte auf die Umzugskartons, die sich neben ihm stapelten. Hier würde er jetzt also wohnen, in einem kleinen Holzhäuschen in Hudiksvall. Gutes altes Hudik. Dreihundert Kilometer von Stockholm entfernt. Nah dran oder weit weg?

Im Moment hätte er genauso gut am Ende der Welt sein können. Aber da es gerade erst zwei Stunden her war, dass er seinen Fuß zum ersten Mal in dieses Haus gesetzt hatte, war es vielleicht nicht der richtige Zeitpunkt, die Entscheidung, in seinen Heimatort zurückzukehren, infrage zu stellen. Trotzdem konnte er es nicht lassen.

Wenn sich jemand einbildete, dass er wegen des Gehalts umgezogen sei, konnte er nur laut lachen. Geld war für keinen einzigen Studenten der Polizeihochschule der Grund für die Berufswahl. Und er konnte nicht einmal vorgeben, wieder in der Nähe seiner Eltern sein zu wollen. Die waren vor zwei Jahren nach Spanien ausgewandert, ohne dass er es wusste. Auf einer Weihnachtskarte hatten sie ihm kurz und knapp mitgeteilt, dass sie nicht die Absicht hätten, jemals zurückzukommen. Nein, die einzig glaubwürdige Erklärung für diesen Schritt war, dass die Stelle als leitender Kriminalinspektor im Dezernat für schwere Kriminalität seine Karriere voranbrachte. Und dass er mit einem sehr kompetenten Kriminalkommissar, Antonsson, zusammenarbeiten konnte. Zwar war er hier auf einer kleinen Polizeiwache, aber lernen würde er trotzdem einiges.

Er stand auf und öffnete einen seiner Umzugskartons. Die dicken Fotoalben lagen mit dem Buchrücken nach oben, und er fuhr mit dem Finger darüber, während er die ordentlichen Beschriftungen las. An dem Album, in dem die alten Oberstufenbilder eingeklebt waren, blieb er hängen. Eine Erinnerung, die nur für einen Moment auftauchte, genügte, um den wohlbekanntem Kloß im Hals hervorzurufen, und er machte den Karton schnell wieder zu. Er schluckte und schüttelte über sich selbst den Kopf, weil er tatsächlich nicht in der Lage war zuzugeben, dass er mit diesem Umzug eine ganz eindeutige Absicht verfolgte.

Er schob die unangenehmen Gedanken beiseite und griff zu seinem Handy. Das Headset hing wie ein verheddertes Knäuel daran, und ihm war klar, dass seine Geduld niemals reichen würde, um diese Knoten aufzufummeln. Mit einem Ruck riss er es

vom Gerät ab, ging hinüber ins Badezimmer und warf es in die Toilette. Er ließ die Hose herunter und versuchte, das Headset mit seinem Urinstrahl zu versenken. Dass es ihm nicht gelang, ärgerte ihn enorm. Dann drückte er die Spülung und sah zu, wie die Wasserkaskade das weiße Kabel mit sich riss und es im Ablaufsystem verschwand.

Während er in die Küche ging, klickte er auf die oberste seiner Favoritennummern. Kaum war der Klingelton hörbar, nahm Victor Bergman auch schon ab.

„Spreche ich etwa mit Kriminalkommissar Johan Rokka?“

Rokka musste lächeln, als er die vertraute Melodie des Dialekts aus Helsingland hörte.

„Du hast wirklich überhaupt keine Ahnung. Kriminalinspektor Rokka, wenn ich bitten darf“, antwortete er und lachte.

„Polizist ist Polizist. Wo ist da der Unterschied?“

„Na ja, du weißt doch, erst wenn man dem Staat ein paar Jahre mehr gedient hat als ich und seine Lorbeeren gesammelt hat, dann darf man sich auch Kommissar nennen.“

Ein langes und tiefes Seufzen erklang am anderen Ende der Leitung.

„Ja, ja. Du wirst jedenfalls die Ganoven in Hudik jagen.

Darauf können wir uns doch vielleicht einigen?“

„Ja sicher. Pelle Almén und ich halten die Stellung.“

Rokka versuchte, enthusiastisch zu klingen, aber bezweifelte, dass es ihm gelang.

„Ein Wahnsinnsteam“, sagte Victor und lachte. „Und wo wirst du wohnen? Bei Mama und Papa?“

„Wohl kaum. Die sitzen jetzt als gebackene Rosinen an der Costa del Sol. Nein, ich bin hier in Åvik untergekommen, ein alter Klassenkamerad hatte noch ein kleines Häuschen zur Verfügung. Glücklicherweise konnte ich die Miete drücken, sodass sie selbst mit dem Lohn eines Bullen zu stemmen ist.“

„Hast du gut gemacht. Ein Haus ist schön.“

„Ja, und wer hat schon etwas gegen einen gut gebauten Polizisten in seinen besten Jahren als Mieter?“

Victors Lachsalve hallte noch in seinen Ohren, als zwei Tonsignale erklangen und Rokka auf sein Telefon sah. Pelle Almén rief an, und Rokka überlegte kurz, ob er abnehmen sollte oder nicht.

„Wenn man vom Teufel spricht“, verabschiedete er sich von Victor. „Ich muss auflegen, bis bald!“

„Eins noch ... morgen ziehen wir doch wohl um die Häuser, was?“, rief Victor noch. „Am ersten Weihnachtstag sind alle in Hudik.“

„Ja, klar“, sagte Rokka und drückte das Gespräch weg.

„Hi, Almén, lieber Freund und Kollege“, sagte Rokka, als er das nächste Gespräch angenommen hatte. Am anderen Ende der Leitung hörte er schnelle Schritte und hastige Atemzüge.

„Jemand hat Sandins Frau erschossen“, keuchte Pelle Almén.

„Verdammt, was sagst du da?“

„Die reinste Hinrichtung. In ihrem Haus in Skålbo.“

Das katapultierte Rokka fünfundzwanzig Jahre zurück. Als Victor und er mit ein paar anderen Freunden in derselben Fußballmannschaft wie Sandin gespielt hatten. Bevor die größeren schwedischen Vereine ein Auge auf ihn geworfen und seine Karriere so richtig in Gang gebracht hatten.

„Ich wollte dich nur vorwarnen“, sagte Pelle Almén. „Bengtsson wird dich bitten, deinen Dienst vorzeitig anzutreten und mit den Ermittlungen zu beginnen. Alle anderen Kollegen haben offenbar frei oder sind mit anderen Fällen beschäftigt.

Herzlich willkommen bei uns.“

„Bengtsson?“

Einen Moment lang dachte Rokka, er hätte sich verhört. Der Chef der Kriminalabteilung hieß doch Antonsson?

„Ingrid Bengtsson ist unser ‚großer Chef‘“, erklärte Almén.

„Na ja, was heißt groß, sie geht dir höchstens bis zum Bauchnabel, würde ich sagen. Sie ist die Nachfolgerin von Antonsson, der dich eingestellt hat. Er weilt ja nicht mehr unter uns.“

„Was?“, rief Rokka aus und ließ sich auf einen der weißen Sprossenstühle fallen, die am Küchentisch standen. „Davon weiß ich nichts. Was ist passiert?“

„Herzinfarkt“, antwortete Almén. „Ein paar Tage vor Weihnachten.“

Rokka starrte auf die Tischplatte. Aus welchem Grund hatte man ihm diese Information vorenthalten?

„Der arme Kerl. Und wie ist die Stimmung auf der Wache?“

„Wenn ich ehrlich bin, es geht so“, sagte Almén. „Die Leute sind etwas nervös. Ingrid Bengtsson ist ... na ja, am besten machst du dir selbst ein Bild.“

Sie beendeten das Gespräch, und Rokka lehnte sich zurück. Jetzt hatte er also einen neuen Chef. Aber das war im Moment Nebensache: Jemand hatte Måns Sandins Frau umgebracht. Und das in Hudiksvall, seiner Heimatstadt. Rokka wurde klar, dass die neue Stelle ihm mehr abverlangen würde, als er sich je hätte träumen lassen.

Er öffnete den Browser im Handy und rief die letzten Nachrichten im schwedischen Fernsehen auf. Der Mord in Skålbo war der Aufmacher. Zugeknöpft sprach der diensthabende Polizeibeamte in Gävle ins Mikrofon des Journalisten. Er sagte genau das, was zu erwarten war: Noch kein Verdächtiger. Keine Informationen zur Mordwaffe. Und der Name des Opfers wurde auch noch zurückgehalten. Alles mit Verweis auf die laufenden Ermittlungen.

Rokka nahm an, dass die Gerüchteküche bereits brodelte. Bald würden sie bestätigen müssen, was dem im ganzen Land beliebten Prominenten geschehen war.